

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Den 16. März 1909 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das IV. Stück der kroatischen, das XII. Stück der ruthenischen, rumänischen und slovenischen, das XIII. Stück der ruthenischen, das XIV. Stück der böhmischen, das XV. Stück der polnischen und das XVI. Stück der böhmischen, kroatischen, polnischen und rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1909 ausgegeben und verendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 16. März 1909 (Nr. 61) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 3 «Buntar» pro Jänner 1909.
- Nr. 20 «Il Giovine Pensiero» ddo. 5. März 1909.
- «Guida delle Giudicarie» von Dr. Cesare Battisti.
- Nr. 5 «Proletar» vom 12. März 1909.
- Nr. 19 «Hlasy z Posázavi» vom 11. März 1909.
- Nr. 17 «Pokrok» vom 3. März 1909.
- Nr. 26 «Hlasy z Hané» vom 7. März 1909.
- Flugblatt: «Následující firmy vždy protičesky vystupují a vždy protičesky volí».

Nichtamflicher Teil.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Die Rede, die Ministerpräsident Freiherr von V i e n e r t h in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 16. d. M. hielt, hat folgenden Wortlaut: Hohes Haus! Das begreiflich große Interesse, das derzeit der auswärtigen Lage zugewendet wird und auch in allen Reden dieser Debatte angeklungen hat, macht es mir zur Pflicht, in aller Kürze den augenblicklichen Stand der Dinge zu kennzeichnen. Die Antwort, welche die serbische Regierung in Beantwortung unserer vor kurzem in Belgrad unternommenen Demarche an uns gerichtet hat, hat unseren Erwartungen nicht entsprochen. (Zustimmung.) Wir haben Serbien in der entgegenkommendsten Weise die Hand reichen wollen (Zustimmung), um es in die Lage zu versetzen, sich uns gegenüber in entsprechender klarer Weise über die Änderung seiner Politik hinsichtlich Bosniens und der Hercegovina sowie über die Fortsetzung unserer wirtschaftlichen Beziehungen zu äußern.

Feuilleton.

Wem möchtet Ihr ähnlich sein?

Ein belgischer Psychologe, Varendonck, hat unter den Schülern und Schülerinnen von sieben bis sechzehn Jahren in den Gemeindeschulen von Lebeberg und der Mittelschule von Gent eine interessante Umfrage veranstaltet, deren Resultate er in den «Archives de psychologie» veröffentlicht. Die Frage, die er den Kindern stellte, lautete: «Welcher Person, die Ihr durch Euren Verkehr oder durch Eure Studien kennt, möchtet Ihr ähnlich sein? Und warum?» Die 745 Antworten, die er erhielt, gewähren einen Einblick in die Kindesseele, ihre Sehnsüchte und ihre Wünsche. Natürlich sind die Antworten vielfach gleichförmig und lassen sich in bestimmte Gruppen zusammenfassen. Unter den Knaben, besonders den kleineren, wollen sehr viele dem Vater ähnlich werden. Einen eigenartigeren Geschmack hat schon ein achtjähriger Junge, der schreibt: «Ich will Herrn Paul ähnlich sehen, der Hundearzt in Gent ist. Weil ich das gern habe.» Ein anderer will «Hauptmann werden, weil man dann viel Geld verdient und befehlen kann». Die Ideale eines zwölfjährigen Knaben haben sich ganz um die Gestalt Rothschilds kristallisiert, wie aus seiner Antwort hervorgeht: «Ich möchte Herrn von Rothschild ähnlich sein, weil er Millionär ist, ein sehr großes und schönes Haus bewohnt und viele Länder, Felder und Schlösser besitzt. Sein Haus ist voll von Dienern und Dienerinnen; er amüsiert

Auf diese bestimmte Frage hat nun die serbische Regierung in ausweichender Weise geantwortet. Wir werden jedenfalls nicht in der Lage sein, vor einer uns befriedigenden Klarstellung der wahren Absichten Serbiens mit demselben in die Erörterung wirtschaftlicher Fragen einzutreten. (Zustimmung und Beifall.) Da die Verhandlungen mit Serbien seitens des Ministeriums des Äußern fortgesetzt werden, muß ich mich derzeit auf diese kurzen Erklärungen beschränken und nun gestatten Sie mir einige Bemerkungen über unsere inneren Verhältnisse.

Den programmatischen Erklärungen, die ich die Ehre hatte, am 10. d. M. vor diesem hohen Hause abzugeben, wurde von einem Teile der Öffentlichkeit mit Zweifel begegnet, die ich nicht unerwidert lassen möchte. Es mag vielleicht altväterisch sein, so zu sprechen, wie man denkt, und so zu handeln, wie man spricht, aber auf die Gefahr hin, unmodern zu erscheinen, kann ich Sie, meine Herren, nur neuerlich versichern, daß ich stets bestrebt bin, meine Handlungen und meine Worte in Einklang zu bringen und nichts zu verheizen, was ich nicht auch redlich einlösen kann. (Beifall.) Ich weiß mich frei von jeder Voreingenommenheit gegen eine Nation oder eine Partei. Ich weiß als österreichischer Beamter, der kein Vorurteil hat, daß die Pflege der Eigenart eines jeden Stammes die Kraft der Gesamtheit mehrt und daß die nationalen Erscheinungsformen trotz ihrer Mannigfaltigkeit die Einheit des staatlichen Willens nicht stören, wenn sie sich harmonisch ineinander fügen. Das herbeizuführen ist die Aufgabe der österreichischen Staatskunst, die schon darum Gerechtigkeit für alle und strenge Gesetzmäßigkeit für jedermann fordert. Das sind, meine Herren, die Grundsätze meiner Tätigkeit und in dieser Auffassung weiß ich mich eins mit dem Kabinette, das schon seiner Zusammensetzung nach jede nationale Einseitigkeit ausschließt. (Zwischenrufe bei den Czechischradikalen.) Ich glaube also, mit gutem Gewissen erklären zu können, daß alle Anzweiflungen unserer guten Absichten nur das

Ergebnis einer unzutreffenden Auslegung sind. Mit Bemugtung stelle ich fest, daß eine Reihe von Rednern aus den verschiedenen Parteien gerne sich den wichtigen Gedanken zu eigen gemacht hat, die Bewilligung des Rekrutentcontingentes sei besonders unter den heutigen Umständen kein Botum für die Regierung, sondern ein Botum für Staat und Volk. (Lebhafte Zustimmung.)

Wenn ein Mitglied dieses hohen Hauses meint, es sei auch ein Botum für das Parlament, so stimme ich dem bei in dem Sinne, daß das Abgeordnetenhaus durch die glatte Annahme des Rekrutengesetzes überzeugend dartun würde, daß die vitalen Interessen des Staates bei dem Hause des allgemeinen Wahlrechtes in guter Hut sind. (Beifall.)

In betreff der Reorganisation unserer Wehrmacht sind nicht nur von einer Seite, sondern von verschiedenen Seiten mannigfache Wünsche laut geworden. Wie überall, ist auch hier das Register der Wünsche lang, der Erfüllbarkeit kurz. Von vorne herein ist zuzugestehen, daß die Reorganisation der Armee nicht unwandelbar ist. Ihre Reformmöglichkeit liegt, wie ja schon die bisherige Geschichte unseres Heeres zeigt, vor allem in der Richtung: In der möglichsten Erleichterung der Militärlasten, die aber natürlich in der Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit der Armee ihre Grenze finden muß. (Zustimmung.)

Es läßt sich gewiß nicht leugnen, daß in Beziehung auf die Erfüllung der Volkswünsche in den letzten Jahren vieles geschehen ist und hierin wird sich auch in Zukunft die Heeresverwaltung gerne mit der Volksvertretung begegnen. Leider begegnen die Bestrebungen dieser Richtung schon Jahre hindurch Hemmungen staatspolitischer Natur. Meine Meinung hierüber habe ich vor wenigen Wochen im Herrenhause ausführlich dargelegt und ich brauche diesen Ausführungen, mit denen das gegenwärtige Kabinette vollkommen übereinstimmt, nur wenig hinzuzufügen. Ich jagte damals und wiederhole es auch heute: Die unerlässliche Voraussetzung jeder Neuerung wäre, daß weder die Einheit, noch die

sich und macht Reisen. Er hat Automobile, Motorräder, Fahrräder, Ballons, Rennpferde, Reitpferde und Wagen. Wenn er ein Almosen gibt, so gibt er 500 Franken; das ist für ihn soviel wie zwei Centimes. Viele Reiche sind geizig, und abergläubische Leute sagen, daß den Reichen das meiste Unglück zustoßt. Ich möchte Rothschild sein und den Armen viel Geld geben. Idealere Gelüste hat ein anderer zwölfjähriger Junge, der gern Dichter sein möchte und sich das Bild des Idealpoeten unter dem vielgelesenen volkstümlichen vlämischen Schriftsteller Henrik Conscience vorstellt. Er möchte «schöne Redensarten mit Gefühl machen können, an einem Tisch sitzen, vor sich ein großes offenes Buch, eine Hand an die Stirn gestützt, darüber nachdenkend, was man nun tun muß. Man könnte sagen, so etwas schreiben, ist gar nicht schwer, aber ach, um einen Roman, eine Legende und alle die Werke zu machen, braucht man viel Zeit, manchmal ein Jahr, manchmal zwei, bevor man damit zu Ende kommt.»

Ein dreizehnjähriger Knabe möchte Jules Verne gleichen, und er gibt auch den Grund dafür an. «Er hat schon Dinge erfunden, die man vor zehn, zwanzig und hundert Jahren nicht kannte und für unmöglich hielt, und heute versucht man sie überall und täglich. In meinem Bureau sein, Bücher schreiben, sie veröffentlichen und dann stolz sein, daß mein Name wie meine Bücher in der ganzen Welt bekannt sind, wie bei anderen Schriftstellern, zum Beispiel Pierre Loti und Victor Hugo.» Ein fünfzehnjähriger Junge möchte das Leben des Kapitäns aus dem Verne'schen Roman «20.000 Meilen unter dem Meer» führen.

Warum? «Um die Ängste durchzufühlen, die er gefühlt hat, um alle die Gefahren durchzumachen, die er durchgemacht. Ich möchte auch die Schmerzen eines langsamen Erstichtungstodes erleben und dann in dem Augenblick, wo man unkommen muß, wieder frische und stärkende Luft atmen.» Die Sehnsucht mancher Schüler vertheilt sich noch höher, bis zu Cäsar und Napoleon. Besonders Napoleon wird oft genannt, und einer gibt recht anschaulich den Grund dafür: «Zimmer war dieser Held mit seinen Truppen auf dem Marsch, um sein Vaterland zu verteidigen und seine Besitzungen auszudehnen. Während des Krieges beunruhigte ihn nichts; manchmal piffen ihm die Kugeln am Ohr vorbei, aber das machte ihm nichts. Er sah alle Schönheiten der Natur, unter anderem die Gipfel der Alpen und die ewigen Schneefelder Sibiriens. Immer wird man von ihm in der fernsten Zukunft sprechen.»

Die Mädchen haben natürlich ganz andere Ideale. Die kleinen nehmen sich auch ihre Eltern zum Vorbild, aber nur eine Siebenjährige will dem Vater ähnlich sein, «weil er für uns arbeitet»; viele andere nehmen sich die Mutter zum Vorbild. Ein kleines Fräulein von zehn Jahren hat sich eine Lehrerin zum Ideal ausgesucht, «weil sie glücklich ist und keine Fehler an ihrem Körper hat und von aller Welt geliebt wird. Sie wohnt in einem schönen Haus und hat sich nicht zu beklagen». Auch die Adresse gibt die Kleine genau an, ebenso eine elfjährige, die einer Schneiderin ähnlich sein möchte, «weil sie sehr geschickt, viel Geld verdient und ihre Eltern mit ihr zufrieden sind.» Eine Zwölfjährige

Schlagfertigkeit, noch die Kriegstüchtigkeit beeinträchtigt werden darf. (Lebhafte Zustimmung.) Nach wie vor vermag ich die volle Beruhigung zu bieten, daß die Heeresfragen nur im Einverständnis der verfassungsmäßigen Gewalten eine Lösung finden und daß dabei unser durch Gesetz und Leistung wohlbegründeter Einfluß in seinem ganzen Umfange zur Geltung gelangen werde. (Beifall.) Weniger als irgend einer ist der gegenwärtige Augenblick geeignet, statt der überlieferten eine Neuordnung zu suchen und Unsicherheit dorthin zu tragen, wo jeder Sicherheit erwartet. (Zustimmung.) Es ist meine innerste Überzeugung, daß die Wehrmacht in sich gesichert, fest und stark sein muß, und dazu gehört vor allem die Aufrechterhaltung ihrer Einheit (Beifall), denn in gar keiner anderen Form kann sie den zahlreichen Völkern, welche die Donaumonarchie bewohnen, ein sicherer und fester Schirm sein. Ein aus vielen Völkern zusammengesetzter Staat vermag einem national einheitlichen Gemeinwesen nur gleich zu kommen, wenn er militärisch eins ist, und diese Einheit müssen die Völker der Monarchie anstreben und behüten, wollen sie die Sicherheit und die Unabhängigkeit der Großmacht genießen. (Beifall.) Darin liegt auch die eigentliche große Bedeutung der Armee als Grundlage unserer internationalen Stellung und Bündnisfähigkeit und damit als einer Einrichtung, die in ihrer unverletzten Gemeinsamkeit dem Schutze des Friedens dient. (Rufe: Sehr richtig!) Je klarer dies von allen Seiten erkannt wird, um so rascher werden wir die Hemmungen überwinden, die sich bisher volkstümlichen Reformen entgegengestellt haben. Ich glaube daher dem Hause mit voller Beruhigung die rascheste Erledigung der Vorlage empfehlen zu können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. März.

Für die vorösterliche Session des Abgeordnetenhauses liegt folgendes Arbeitsprogramm vor: Nach der ersten Lesung des Rekrutengesetzes gelangt der vom Slavischen Verband angekündigte Dringlichkeitsantrag bezüglich der Emission der Schatzscheine zur Verhandlung. Mittlerweile wird der Wehrausschuß die Rekrutenvorlage durchberaten, worauf im Hause die zweite und dritte Lesung der Rekrutenvorlage beginnt. Da die Parteien bereits in der ersten Lesung dieser Vorlage ihren Standpunkt hinreichend präzisieren haben, wird die endgültige Erledigung des Rekrutengesetzes nur kurze Zeit in Anspruch nehmen. Unmittelbar daran schließt sich die zweite Lesung der Verstaatlichungsvorlagen. Im Hinblick darauf, daß die Arbeiten des Hauses rascher vor sich gehen, als ursprünglich vorausgesetzt wurde, soll vor Ostern auch die Revision der

Geschäftsordnung auf die Tagesordnung des Hauses gestellt werden.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die serbische Note erfüllt die Erwartung nicht, mit der ihr hier entgegengesehen wurde. Die Belgrader Regierung umgeht unsere von den besten Absichten geleiteten Klärungsversuche; sie begnügt sich heute, anstatt uns eine klare und bestimmte Auskunft zu geben, mit dem Hinweisen auf die Zirkularnote, die von uns sicherlich an Stelle der gewünschten Auskunft nicht akzeptiert werden kann, weil sie die ungehörige Formulierung der bosnischen Angelegenheit als eine serbische Sache hinstellt, bezüglich welcher Serbien an die Mächte appelliert. Die Zirkularnote schließt auf der uns zugekehrten Seite die Tür hinter der bosnischen Angelegenheit zu, öffnet aber gleichzeitig eine Tür auf der anderen Seite. Sie löst mit der einen Hand den Knoten, um ihn mit der anderen zu knüpfen; sie ist zweideutig und es ist auch nicht mehr zweifelhaft, was der Zweck und die Absicht solcher Zweideutigkeit ist: Serbien will Zeit gewinnen, indem es sich hinter die Mächte versteckt. Durch die Mitteilung des Ententeprotokollens an die Mächte hat die serbische Angelegenheit endgültig einen rein formellen Charakter angenommen, und die öffentliche Meinung in Serbien wird durch die Behauptung, daß die Konferenz sich mit den serbischen Wünschen befassen könne, nur irreführt. Die Zumutung, den im Vorjahre vereinbarten Handelsvertrag unseren Parlamenten wieder vorzulegen, nehmen wir als eine weitere Geduldprobe von der Art hin, an die wir seit fünf Monaten hinlänglich gewöhnt wurden. Wir lassen sie über uns ergehen, in dem sicheren Gefühle, daß die ungewöhnliche Sprache, mit welcher Serbien uns entgegentreit, geeignet ist, der öffentlichen Meinung noch deutlicher zu zeigen, wo in dem schwebenden Konflikte das Recht und wo die Unmähung liegt, auf welcher Seite man sich bemüht, dem allgemeinen Ruhebedürfnisse ein Opfer zu bringen, und auf welcher Seite man die Gefahr einer Friedensstörung in trauriger Verblendung ins Auge faßt.

Die „Times“ bemerken, die Versicherungen Serbiens seien höchst glaubwürdig; es sei nicht leicht eine derselben herauszugreifen und als unrichtig zu erklären. Aber wenn man auch der Klugheit Milovanovic' volle Anerkennung zollen müsse, so gebe es doch noch eine ernstere Auffassung der serbischen Note. Beabsichtigt sie, den Krieg zu verhindern oder nicht? Staatskunst, nicht Geschicklichkeit ist das, dessen man jetzt bedarf, um diesen Schritt zu schlichten. Aber während viel dialektische Fertigkeit in Wien und in Belgrad angewendet worden ist, sind bisher wenig Beweise von Staatskunst zu bemerken gewesen. Warum die Monarchie darauf bestehen sollte, wie sie offenbar tut, daß sich Serbien ihrer Theorie über die Kompetenz der Mächte anbequeme, ist nicht leicht zu begreifen.

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(107. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie halten es für unnötig, daß ich Ihnen die nämliche Versicherung zurückgebe. — Also: obwohl ich damals wie noch heute toleranter in meinen Anschauungen über die Beweggründe Ihres Geschlechtes in Eheangelegenheiten denke, kann ich für meine Person versichern, daß Ihre Anschauungen durchaus die meinen sind. Sie werden dies unschwer glauben, da Sie mich zur Stunde noch unvermählt sehen. — Ich habe nicht gefunden, was ich suchte, damit gestehe ich ein, daß ich gesucht habe. Sie dagegen haben auch das nicht getan, Sie suchten kein Herzensglück?“

„Nein“, jagte sie leise, aber fest.
„Weil Sie vorahnend genug sind“, fuhr der Herzog mit gedämpfter Stimme fort, obwohl die hohe Wölbung des Saales den Schall jedes Wortes verschlang, „weil Sie vorahnend genug sind, auf ein Glück zu harren, das Ihnen Ihr Geschick freiwillig entgegenbringen mußte. Wenn anders ein Herz voll selbstloser, tiefer und inniger Reigung ein Glück für Sie bedeuten kann.“

Er nahm ihre Hand.
Sie richtete einen Blick voll Trauer und Liebe auf ihn. Dann sagte sie weich:
„Gw. Hoheit vergessen sich —“
„Wohl dem, der sich selbst vergißt um ein Wesen, das ihm lieb und teuer ist!“

Er küßte ihre Hand.
„Möchten Sie das auch erkennen. — Wir haben uns lieb, Lina“, jagte er mit sanfter Innlichkeit. „Wir lieben einander, Sie können es ja nicht leugnen.“

Tagesneuigkeiten.

— (Leopold II.) der König der Belgier, erfreut sich, mit fast 74 Jahren, einer staunenswerten körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische. Davon kann sich jeder überzeugen, der ihm jetzt in Nizza auf der Promenade begegnet und ihn fast ungebeugt, nur leicht auf einen Stod, der ihn nie verläßt, gestützt, einherschreiten sieht. Der König pflegt die kalte Jahreszeit stets an der Mittelmeerküste zuzubringen, wo er ja stattdessen Grund und Boden sein eigen nennt. Es heißt nun, der König wolle, so wie es wärmer geworden, eine große Reise unternehmen — die größte, die von unserem alten Kontinente aus mit der Eisenbahn möglich ist. König Leopold hat nämlich die Absicht, sich nach Moskau zu begeben und von dort aus bis ans Ende der sibirischen Bahn zu fahren, um von deren Anlage und von den Ländern, welche sie durchfährt, eine Anschauung zu gewinnen. Er wird also bis Wladiwostok reisen und dann erst den Rückweg antreten. — Selbst wenn man berücksichtigt, daß dem König selbstverständlich die Reise so bequem und angenehm wie möglich gemacht werden wird, so zeugt sein Vorhaben doch von einem bei so hohem Alter recht respektablen Taten- und Wissensdrange.

— (Zähne und Charakter.) Mehrere Physiologen behaupten, wie in der Monatschrift „Der Menschenkenner“ mitgeteilt wird, daß man aus den Zähnen bestimmte Rückschlüsse auf mancherlei krankhafte Veränderungen des Körpers machen kann, und wenn man den Beobachtungen und Feststellungen eines ausländischen Arztes, Dr. Charles Stirrup, Glauben schenken darf, so kann man aus dem Gebiß sogar den Charakter des Menschen lesen. Ein Mensch, der beim Lächeln leicht die Lippen öffnet, so daß bald alle Zähne des Oberkiefers und viele vom Unterkiefer zu sehen sind, ist von offenem, angenehmem und gutmütigem Charakter. Wer dagegen beim Lachen die Lippen zusammenpreßt und gleichsam die Zähne zu verbergen sucht, ist nicht vertrauenswürdig. Wenn jemand seine Zähne ohne wirkliche Ursache zeigt, so ist er ein Dummkopf. Wenn sich die letzten Backenzähne berühren, die Zähne nach der Mitte zu aber durch immer weitere Zwischenräume getrennt erscheinen — eine Abnormität, die bei Idioten angeblich häufig vorkommt — so steht der Betreffende in seinen geistigen Fähigkeiten unter dem Durchschnitt. Viele Idioten haben Überzähne. Eine Frau mit zu vielen Zähnen ist langweilig und geschwätzig. Die Kriminalisten haben eine besonders schlechte Meinung von dem vierten großen Backenzahn; Menschen, die einen solchen haben, sollen verbrecherisch veranlagt sein. Auffällige Abweichungen der oberen Zähne sind besonders bei Frauen nicht angenehm, abgesehen davon, daß sie unbequem sind oder entstellen; sie deuten weiterhin auf einen Charakter hin, der verbrecherische Neigungen hat oder dem es an moralischem Gleichgewicht fehlt. Ein russischer Kriminalist fand nach einem Bericht der Wochenschrift „Medizinische Klinik“, daß 40 von Hundert der von ihm untersuchten Mörderinnen Abnormitäten der oberen Zähne hatten. Bei zänkischen Frauen treten die oberen Zähne weit über die unteren hervor; in der Regel sind solche Frauen auch hinterlistig und rachsüchtig. Kleine, weiße, sehr eng aneinanderliegende Zähne, die wie Reiskörner geformt sind, deuten auf einen gemeinen, gehässigen Cha-

wählt sich eine Bekannte aus. „Sie hat ein goldenes Herz und hilft den armen Leuten. Im Winter, wenn der Schnee die Erde deckt, sorgt sie für die Vögel, die nicht das geringste Körnchen finden. Sie ist lieb und nett gegen jedermann. Wenn die Eltern etwas befehlen, so gehorcht sie sogleich; sie lernt gut in der Schule.“ Viele Mädchen schwärmen für die Heldinnen von Dichtungen oder auch für Dichter und möchten so werden wie sie. Im allgemeinen fällt unter den Antworten auf, daß bei den älteren Kindern das Interesse und die Liebe für die Eltern und ihre ganze nähere Umgebung gegen fernere und phantastischere Ideale zurücktritt. Während bei den Knaben heldenhafte und romantische Vorbilder auftreten, nehmen sich die Mädchen meistens gute, bescheidene und arbeitssame Frauen zum Vorbild. Bei den Antworten ist auch das soziale Milieu zu berücksichtigen, da die Kinder zumeist aus Arbeiterkreisen stammen. Daher herrschen die materiellen Ideale vor und der Wunsch nach dem täglichen Brot. So wenn ein Kind schreibt: „Ich möchte ein Tischler sein, um mein täglich Brot zu verdienen“, oder ein anderes: „Ich möchte ein Hausbesitzer sein; der bekommt jährlich eine große Summe Geld und hat nichts anderes zu tun, als Quittungen auszusprechen.“ Manche Kinder möchten „der König Leopold sein, weil er reich ist“, „weil er ein schönes Palais hat“, „weil er ein gutes Leben führt“. Ein Dreizehnjähriger möchte Edison sein, 40 Prozent der Knaben möchten Beamte an der Eisenbahn werden, weil sie in einem Stadtviertel leben, wo viel Eisenbahnbeamte wohnen. Acht Prozent haben kriegerische Ideale, aber keiner will Soldat sein, sondern alle Offiziere und Generale. Sogar ein Mädchen will General werden.

„Wohin“, fragte sie, nicht fähig, ihre Finger zu befreien, „wohin soll meine Aufrichtigkeit führen?“
„Also ist es doch wahr?“ unterbrach er sie zärtlich.

Sie richtete sich frei auf, obwohl das Herz ihr weh tat zum Zerspringen.

„Ich will und kann nicht leugnen, was zu erraten ich Gw. Hoheit allzu leicht machte. Mein Herz gehört Ihnen, für jetzt und immer.“

Er drückte ihre Hand noch einmal warm in der seinen, dann ließ er sie sinken und trat zurück.

„Das ist das Wesentliche, über alles andere lassen sich Vereinbarungen treffen. Sie wissen, daß meine Geburt mir verjagt, den schönen einfachen Weg zu gehen, den andere Männer mit dieser Stunde zu betreten berechtigt sind. Die Einwilligung des regierenden Fürsten steht noch aus; die Kenntnismahme meiner Schwester, vor welcher ich meine Liebe zu Ihnen als erstes Geheimnis verbarg. Sie wissen, Lina, daß ich Ihnen meinen Namen nicht geben darf, obwohl ich stolz wäre, ihn durch Sie geehrt zu sehen. — Sie wissen das alles —“

„Gw. Hoheit haben Ihre Gefühle auf die höchste Stufe der Vorurteilslosigkeit gehoben, als Sie mir Ihre Hand antrugen —“, fiel Lina mit nicht ganz sicherer Stimme ein.

Tante Bethys Gestalt trat neben die Gestalt der Herzogin vor Lina geistiges Auge.

„Wie ich diese Ehrung zu schätzen weiß —“
Er unterbrach sie.

„Das ist das Letzte, was ich aus Ihrem Munde hören möchte. Warum sprechen Sie nicht lieber gar von meiner Großmutter? Lina, Sie sollen großherzig sein. Über die Beschränkungen, welche meiner Liebe auferlegt sind, sollen Sie großherzig hinweg-

rafter, ebenso Augenzähne, die vom Zahnfleisch bis zur Spitze schmal sind und etwas hervorragen. Überhaupt ist der Augenzahn ein brauchbares Mittel, den Charakter zu erkennen. Ist er nahe am Zahnfleisch breit und spitzt sich schnell zum Ende zu, so kann man einem Menschen mit solchen Augenzähnen blindlings vertrauen. Ist der Zahnschmelz dick und gelb, so sind die niederen Lustgefühle — Essen, Trinken, Rauchen — die herrschenden Faktoren des Lebens; dagegen sollen blauweiße Zähne auf ein künstlerisches Temperament und verfeinerte Neigungen hinweisen.

— (Arme Erde.) Der bekannte amerikanische Astronom Professor Lowell, der durch seine Marsforschungen sich einen Namen in der wissenschaftlichen Welt erworben hat, sagt in einem düsteren Zukunftsbild, das er von dem Zusammenstoß der Sonne mit einem dunklen Stern entwirft, einen Weltuntergang voraus. Nach Lowell wird der Zusammenstoß der Sonne mit dem Stern das Bild der Erde völlig ändern. Nur Tag und Nacht würden noch von den bisherigen Lebensbedingungen der Erde übrig bleiben. Der Erdumfang, die Jahreszeiten, das Klima, die Festländer, die Ozeane, alles wird verändert sein! Doch wird man nach Professor Lowell bereits vierzehn Jahre vorher die Ankunft des gefährlichen Sternes bemerken, und fünf Jahre, bevor der Stern in die Sonne fällt, soll bereits das Verderben für alles Lebende eintreten, da es dann so kalt wird, daß jedes Leben unmöglich wird.

— (Auf einen guten Einfall) sind die vereinigten Londoner Untergrundbahnen gekommen: sie haben ein Gesellschaftsspiel herausgegeben, das für sie eine ganz ausgezeichnete Reklame zu machen bestimmt ist. „How do get there“ („Wie komme ich dahin“) betitelt sich das neue Spiel, das das alte Brettenspiel abzulösen beufen erscheint. Das Spiel besteht aus einem großen Plan, auf dem in verschiedenfarbigen Führungen die Untergrundbahnen eingezeichnet sind, aus vier Tubewagen, soundsovielen Fahrarten und einer roulettähnlichen Scheibe. Und dies alles zusammen für einen Penny = 8½ Pfennig!

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Ein Winternachmittag.

Von A. G.

(Schluß.)

Tiefer Friede liegt über dem eingeschneiten Dörfchen; nur bläulicher Rauch steigt lautlos in die klare Winterluft.

Ich steige auf die vor dem Dorfe gelegene nackte Anhöhe, um auch einen Blick hinüber zu werfen zu den blauen Niesen im Norden unseres Kronlandes.

Allein stehe ich da oben inmitten der winterlichen Pracht.

Ein leiser Wind macht das Geäste der tiefer liegenden Bäume erbeben; wie ein Klingen ist es. Dieses Bergwalds Rauschen, es gräbt sich in die Seele.

So versunken in den Anblick der schönen Natur, das, stiller, einsamer Wanderer, ist die schönste Zeit. Ruhe rings umher... Die Sonne liegt golden auf den Firnen der fernen Hochlandskette, die stolz in das Blau der Firmamentes hineinragt. Zwei Farben nur sind es, die sich begegnen in dem großen, ewig herrlichen

sehen, nur den Kern der äußeren Hülle im Auge behalten: das Glück, einander anzugehören!

„Bis zu dieser Stunde war Ihre Hoheit, die Frau Herzogin, mir eine gütige und nachsichtige Gönnerin. Ihre Anschauungen, welche den vorurteillosen Anschauungen Ew. Hoheit durchaus widersprachen, zwingen sie, mir fortan die Gnade zu entziehen. Willkommen heißen in diesem Hause, an Ihrer Seite, kann sie mich nicht, und überwände sie das Widerstreben, wär's nur ein Opfer, Ew. Hoheit gebracht. An dieser Gewißheit läßt sich nichts ändern.“

„Überlassen Sie mir, das Herz meiner Schwester für unsere Wünsche zu gewinnen“, sagte der Herzog ernst. „Der Sieg, den Sie endlich davontragen müssen, wäre wohl einer vorübergehenden Spannung wert. Wer sagt denn“, fuhr er mit zärtlichem Lächeln fort, „daß gerade hier an Ort und Stelle ein Übergang geschehen müsse? Ich kenne ein trauliches, fernes Plätzchen, weitab vom Weltgetriebe, wo wir uns unbeachtet angehören können. Zeit ist die große Verbündete; sie schleift langsam aber sicher. Der Tag wird kommen, da Ihnen die Herzogin schwesterlich die Arme öffnet. Nur müssen Sie mir zuliebe Ihr hohes Selbstgefühl ein wenig beugen und mir das Glück gönnen, Sie für dieses Opfer in meiner Liebe zu entschädigen.“

Sie griff nach seiner Hand, hielt sie fest, aber sprach nicht.

„Ich fühle, was Sie verschweigen“, sagte der Herzog mit Innigkeit. „Es ist nicht meine Schuld, daß diese Stunde nicht in heller Freude ausklingt. Sehen Sie ein Opfer gegen Opfer. Hat Ihr bisheriger Beruf nicht reichlich Selbstüberwindung von Ihnen gefordert? Stützen Sie sich auf mich, ich schaffe Ihnen Achtung, Ansehen —“

(Fortsetzung folgt.)

Wilde — das Weiß der Schneedecke und das tiefe Blau der Schatten und der weiten Himmelsklode.

Möge auch der Dichter den blütenreichen, duftigen Frühling oder den traumseligen Herbst in ihrer Weiße verherrlichen, wer allein im Winter die Natur betrachtet in ihrer leuchtenden, kalten Pracht, der muß zugeben: Schön ist der Winter, herrlich schön! Gerade weil er im Gebirge dem stillen Bewunderer majestätisch unnahbar zu sein scheint, übt er einen Reiz aus wie keine der übrigen Jahreszeiten.

Den Genuß des Märchenhaften, der tief verschneiten Wälder, herrlicher Beleuchtungen und reizvoller Ausblicke, das schenkt der Winter dem, der ihn aufsucht. Ganz besonders aber treten die Bilder hervor, wenn die Sonnenstrahlen mit ihrem Golde des Winters Meisterwerk verklären, daß es funkelt und leuchtet.

Nicht mehr ein Leinentuch ist dann die Schneedecke, sondern sie wird zur Quelle neuer Lebenslust und frischen Tatendranges.

Run will ich meine Abfahrt beginnen. In einigen Sägen bin ich wieder an der Straße, hupp auf die Kodel, die eisenbeschlagenen Absätze in den weichen Grund und unter nötigem Bremsen geht's in schneidiger Fahrt talabwärts.

Wohl muß man volle Herrschaft über seine Kodel besitzen, ganz besonders bei der vorher erwähnten Kurve — ein schöner Bogen und schon bin ich im düsteren Walde.

Das Gefälle und die verschiedenen Windungen der Bahn erfordern die ganze Aufmerksamkeit.

Hui! Wie die schlanken Stämme vorüberfliegen, wie der Schnee unter den Sohlen stiebt! Fünf Minuten nur hab' ich gebraucht, bis die Kodel an einer ebenen Stelle in der Nähe des Prevalnikkreuzes zum Stehen kommt. Einen Blick auf die Uhr, und wie eine Leidenschaft ergreift es mich — mit Jubel steige ich nochmals zu Berge. Noch einmal mache ich die ganze Strecke, leider dauert die Abfahrt nur zu kurz und abermals nehme ich die Kodel auf den Rücken, denn vom Prevalniksattel geht's ja noch weiter bis ins Tal zum Steinbruche.

Die Sonne ist im Scheiden begriffen, da gibt es ein Farbenpiel vom zartesten Rot und Gelb bis ins intensivste Blau mit einem Worte, diese Schönheit läßt sich nicht übertreiben.

Drüben hinter den dunklen Hängen blicken einige Zinnen der Steiner Alpenkette herüber; noch einmal zuden sie in matten, ersterbenden Purpurschein auf.

Ringsum das herrliche Schweigen der Bäume, nur ein einsames Meiselein zirpt traumverloren im dichten Geäste hinter dem braunen Kreuze und der Schall des Glöckleins irgendwo im Tale verkündet den Abendjagen...

Run das leztmal auf die Kodel und schneidi, fährt es sich auf der festgefahrenen Straße bergab. Eine Kurve vorüber beim Straßenräumerhäuschen, dann ein stärkeres Gefälle und langsam läuft die Kodel beim Steinbruche aus.

Das Fahrzeug wird einer Reinigung vom Schnee unterzogen und darauf wird dem Wirtshause im Vorübergehen ein Besuch abgeleistet. Harmonikallänge empfangen mich — ist doch heute Fastnacht!

Beim Eintreten in die geräucherte Gasthausstube finde ich den Wirt eben im Begriffe, auf einem Stuhle stehend, diverse Schwefelhölzer an seiner Hofe abzureiben, um die Lampe zum Brennen zu bringen.

Mit seinem bekannnten, trockenen Humor empfiehlt mir Vater Vodnik am breiten nachelosen Platz zu nehmen, welcher Empfehlung ich auch gerne Folge leiste, denn dort kann ich zugleich meinen feuchten Rod und die Häuslinge zum Trocknen bringen.

Droben der Ofen aber ist besetzt von Nachfolgern unseres Wirtes, wie mit Orgelpfeifen vom kleinsten bis zum größten. Sie müssen einen Ausblick genießen wie der Tourist von der Höhe ins Tal, wenn die Abendnebel aufsteigen. So ein Qualm herrscht im Zimmer und diverse Pfeifen sind unermülich in Tätigkeit, dieses Nebelmeer zu verdichten, denn je rauchiger, desto gemüthlicher.

„Es wird sich alles finden“, mit diesem Schlagworte sucht Vater Vodnik aus Küche und Keller das Gewünschte für seine Gäste hervorzuholen. Und es hat sich auch alles gefunden; guter Wein und gutes Essen, denn der heutige Tag ist auf dem Lande Feiertag und Feiertagessen muß auf den Tisch kommen.

Zu den Spezialitäten, die heute den Stammgästen, zu denen auch meine Benigkeit gerechnet wird, kredenzt werden, gehören die knusperig gebadenen Strauben und eine Mehlpfeife in Form und Größe aufgepumpter Meispolster, die ich zu kosten mir jedoch nicht den Mut nehme, da mir ein solches Stück trotz seiner Pneumatizität mehrere Tage als eiserner Proviant im Magen liegen bleiben dürfte.

Belebt ist es heute und gelacht wird und gescherzt und gesungen, der Wirt kann sich über zu große Abflüenz seinem Weine gegenüber nicht beklagen.

Um eine Person im Zimmer dreht sich das ganze fröhliche Getue; der Dorfstepp ist es, ein dickes, kleines Männlein mit stets lachendem Gesichte, den man ob seiner Liebeshehnsucht zu den schönsten Dorfmadchen hänselt, die natürlich auch alle in ihn vernarrt sind.

Gibt's bei uns in der Stadt nicht Hunderte solcher Narren?

Inzwischen hat sich über mir ein Gefrabbel bemerkbar gemacht und eins nach dem anderen der nachelofengaleriebefucher klettert herab und verläßt das

Zimmer, denn es ist vollständig dunkel geworden und man geht daran, einen alten Faschingsbrauch, das Faschingverbrennen, in Szene zu legen.

Auch die übrigen Gäste zieht es hinaus, diesem Schauspiel beizuwohnen, allerdings nicht als Aktive, da dieses Feuermachen nur das alleinige Recht der Kinder ist.

Dieses Faschingverbrennen ist eine alte Sitte. Das gesammelte Reisig wird zu einem großen Haufen aufgeschichtet und angezündet, worauf man mit einem Reiserbesen herumtanzt, den man am Feuer anbrennt. Natürlich ist es der Stolz der Kleinen, ein möglichst großes Feuer anzufachen, um ja nicht den umliegenden Nachbarn nachzusehen. Aus dem Grunde wurde auch am Nachmittage mit so großem Fleiße Holz gesammelt.

Überall auf den Anhöhen, wo einige Häuschen beisammenstehen, bei jedem Weiler, ja selbst bei jedem einzelnen Häuschen brennt solch ein Faschingfeuer. Wie Johanniskäferchen durchfliegen Funken den schweigenden, dunklen Abendhimmel, wenn ein brennender Besen unter Jubel in die Höhe geworfen wird.

Johannisnacht im Winter!

Wie das einen ganz merkwürdig anheimelt; nur der schneeige Boden bringt die Wirklichkeit zurück. Und die Alten stehen umher im weiten Kreise, die Kleinsten am Arme, sich mitfreuend an dem ausgelassenen Treiben des jungen Volkes und zurückdenkend an die Zeiten, wo sie selbst so jung um das Feuer umhergetollt.

Langsam beginnt der Haufe zusammenzusinken. Sie und da fladert noch auf der Höhe oder im Tale ein einsames Feuerchen auf, dann ist es finstere Nacht... Man hört nur noch das Getrippel des Köpfeleins, das mich im Wagen zur Stadt bringt...

Herrlich schön war dieser Nachmittage inmitten der keuschen Natur, und die Worte S. Barths, die ich irgendwo gelesen, fallen mir ein: „Dornröschen und Schneewittchen sind gleichbeliebt; ob glühende Sommerpracht oder keusche Winterbehre — wir huldigen ihr jederzeit, der märchenschönen Natur mit unseren sportlichen Vergnügungen und suchen und finden darinnen ein menschenwürdiges Glück.“

— (Für Reservoffiziersanwärter.) Das k. u. k. Reichskriegsministerium hat mit Bezug auf die Beilage 2, § 1 der „Besonderen Bestimmungen“ zum vierten Teile der Wehrvorschriften und den § 29 dieses Teiles der Wehrvorschriften nachstehendes in Erinnerung gebracht: Die gerichtliche oder notarielle Legalisierung der Parteiuunterschriften ist nur hinsichtlich der Reyerje ad Punkt 2 c) der obbezeichneten Beilage vorgeschrieben; die Nachweise über die Berufsstellung und Erwerbsbeschäftigung (Lebensstellungsnachweise) der nicht im Zivilstaats- oder diesem gleichgehaltenen Dienstehenden Personen unterliegen dagegen nach Punkt 1 der erwähnten Beilage nur der Bestätigung durch die politischen Behörden, die gerichtliche oder notarielle Legalisierung der Parteiuunterschriften auf diesen Dokumenten ist daher nicht erforderlich. Zur Bestätigung der in den Rubriken 8 und 9 des Personalnachweises enthaltenen Angaben sind gemäß § 29 der Wehrvorschriften vierter Teil lediglich die unmittelbar vorgesetzten Amtschefs oder die politischen Bezirksbehörden (k. u. k. Vertretungsbehörden im Auslande) befugt. Da eine Bestätigung durch Privatpersonen nicht zulässig ist, so entfällt auch bei den Personalnachweisen jedwede Legalisierung von Unterschriften.

— (Für Freiwillige.) Freiwillige, welche der Überprüfungskommission zur Entscheidung über ihre Kriegsdiensttauglichkeit vorgeführt werden, dürfen nicht als „mindertauglich, in die Ersatzreserve zu übersehen“, klassifiziert werden, weil das Wehrgesetz und die Wehrvorschriften keine Verfügung enthält, welche gestatten würde, daß die vor Erreichung des stellungspflichtigen Alters freiwillig eingetretenen in die Ersatzreserve eingeteilt und so von ihrer späteren Stellungspflicht befreit werden könnten.

— (Vom Mittelschuldienste.) Wie man uns aus Wien meldet, wurde der provisorische Lehrer an der Staatsrealschule in Laibach Justus Baroni zum wirklichen Lehrer ernannt.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Radmannsdorf hat an Stelle des nach Tarvis abgegangenen Oberlehrers Herrn Alfred Eisenhut die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Helene Marquise von Gozani zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Weizenfels ernannt und die definitive Lehrerin Fräulein Gisela Eisehardt mit der interimistischen Leitung der Schule betraut. — Der k. k. Bezirksschulrat in Loitsch hat die bisherige Suppletin an der Volksschule in Grabovo Fräulein Johanna Gabrovsek zur provisorischen Lehrerin auf ihren gegenwärtigen Dienstposten ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gottschee hat die bisherige Suppletin an der Volksschule in Tomiselj Fräulein Stanislava Rogl zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Gutenfeld ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Adelsberg hat an Stelle des nach Laibach an die Zweite städtische Knabenvolksschule versetzten Oberlehrers Herrn Adolf Sadar die bisherige Suppletin an der Volksschule in Sturje Fräulein Paula Zenko zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Budanje ernannt und die definitive Lehrerin Fräulein Marie Felis mit der interimistischen Leitung der Schule betraut.

müssen sofort mit einer großen Übermacht auf dem Kampfplatz sein. Wir müssen aber mit dem Bewußtsein die erste Kanone loschießen, daß wir nicht wissen, gegen wen wir die zweite und gegen wen wir die letzte abfeuern müssen. — „Uz Ujjag“ schreibt: Ein europäischer Konflikt wäre nicht ausgeschlossen, aber unwahrscheinlich. Rußland läßt uns mit Serbien allein und wird nur, wenn Serbien geschlagen sein wird, Sorge tragen, daß dessen Existenz nicht vernichtet wird.

Konstantinopel, 17. März. Der „Osmanische Lloyd“ bezeichnet die serbische Antwort als beleidigend und herausfordernd. Ein größerer Hohn sei nicht denkbar. Rußland sei von Anfang an der Friedensstörer gewesen und habe sicherlich seine Hand im Spiele. Essentlich wird Serbien ermahnt, insgeheim aufgestachelt. Jzvolstij spiele ein gefährliches Spiel. In einem Kriege gegen Österreich-Ungarn fände Rußland keine Hilfe. Rumänien sollte sich erinnern, daß es für Pleona Bessarabien verlor. Auf Jzvolstij falle die Verantwortung, wenn Serbien irreführt werde und die Kriegsvorbereitungen eine ernste Gestalt annehmen.

Salonichi, 17. März. Den neuesten Verfügungen der Regierung zufolge wird kein weiteres Kriegsmaterial für Serbien zur Durchfuhr über Salonichi zugelassen. Daß in den Munitionsdepots von Seyntilik bei Salonichi eingelagerte serbische Munitions- und Sprengmaterial wird sicherem Vernehmen nach hier zurückgehalten, bis die österreichisch-ungarisch-serbische Angelegenheit erledigt ist. Der Kriegsminister verfügte sofortige Vorbereitungen für die Einberufung der Reservisten im Vilajet Kosovo.

London, 17. März. „Daily Graphic“ jagt, man müsse den Ton der serbischen Antwort an Österreich-Ungarn bedauern, ebenso, daß auch schon militärische Vorbereitungen getroffen worden seien. Solange diese dauern, müsse man alle Freundschaftsbeteuerungen von Belgrad mit Mißtrauen aufnehmen. Wir hoffen, sagt das Blatt, die Belgrader Regierung werde einsehen, daß sie ihre Taten mit ihren Worten in Einklang bringen müsse. Serbien möge seine Reservisten entlassen, damit würde es nicht nur die Aufrichtigkeit seiner friedlichen Versicherungen beweisen, sondern auch Österreich-Ungarn jeden Vorwand für eine militärische Aktion benehmen. — „Daily Telegraph“ meint, weder in den Ausdrücken der serbischen Note, noch in der Form, in der sie überreicht wurde, fände sich irgend etwas, was der Monarchie nur den leisesten Vorwand gebe, ihren kleinen Nachbar anzugreifen. — Die liberalen „Daily News“ sagen, die letzte Antwort Serbiens gewiß nicht dem Frieden. Seit langem habe der Horizont nicht so ungünstig für den europäischen Frieden ausgesehen wie jetzt.

Petersburg, 17. März. Der von dem Präsidenten der Duma, Chomjafow, und den slavophilen Führern ausgehende Aufruf an die europäischen Parlamente stößt wegen seines Österreich-Ungarn feindseligen Tones hier auf mannigfachen Widerspruch. Selbst der slavophile Stadettenführer Rodičev verweigerte seine Teilnahme.

Petersburg, 17. März. Wie die russische Telegraphenagentur erfährt, hat der Minister des Außern dem österreichischen Botschafter die Antwort der russischen Regierung auf die Mitteilung von der Unterzeichnung des österreichisch-türkischen Ententeprotokolls übergeben. Die Antwort weist darauf hin, daß die österreichisch-türkische Verständigung nicht die Notwendigkeit ausschließe, die bosnisch-hercegovinische Frage der Konferenz der Signatarmächte vorzulegen. Die russische Regierung sei daher bereit, sich jetzt mit Österreich-Ungarn und mit den anderen Mächten über die Einberufung der Konferenz zu verständigen, welcher die Beratung über die bosnisch-hercegovinische Frage sowie über andere Punkte des von den Großmächten akzeptierten Konferenzprogrammes unterliege.

Reichsrat.

Sizung des Abgeordnetenhanes.

Wien, 17. März. Das Abgeordnetenhaus beendete heute die erste Lesung des Rekrutenkontingentgesetzes, welches dem Wehrausschusse zugewiesen wurde. Sämtliche Redner sprachen die Überzeugung aus, daß Österreich-Ungarn alles tun werde, um einen friedlichen Ausgang der ernsten Situation herbeizuführen. Abgeordneter Dzieduszyci hält die gegenwärtige Lage für äußerst ernst, hofft aber doch, daß der Frieden erhalten werde. Er spricht die Überzeugung aus, daß alle Großmächte auf dieses Ziel hinarbeiten werden. Die Gefahr liege jedoch in der öffentlichen Meinung Europas, besonders Rußlands. In der in der Verfassung Österreichs begründeten Landesautonomie, die Bosnien zuteil werden soll, liegt eine bessere Garantie als in einem diplomatischen Schriftstücke. Rußland ist nicht berechtigt, über die Unterdrückung von Bosnien und der Hercegovina sich zu beklagen, da die Völker Österreichs und die annectierten Provinzen selbst zur Zeit der Okkupation mehr nationale Rechte sowie eine Autonomie befehen, als die nicht regierenden Völker Rußlands. Redner erklärt, es sei Pflicht, in diesem Augenblicke der Monarchie zu geben, was sie fordert. Wir haben uns für den Frieden eingesetzt und hoffen noch immer, daß er erhalten wird. — Abg. Daszynski anerkennt die schwierige Lage Serbiens und befreitet Rußland das Recht, sich zum Protetktor von Bosnien und der Hercegovina vor Europa aufzuwerfen. Er erklärt, Österreich dürfe nicht zurückweichen, es genüge

jedoch, wenn es seine gegenwärtige Haltung bewahre, weil der Krieg eine Katastrophe herbeiführen würde. Das Mittel, um die für Österreich unentbehrlichen Beziehungen mit den Balkanstaaten zu unterhalten, liege darin, deren kommerzielle und ökonomische Entwicklung durch die Zoll- und Handelsverträge zu ermöglichen. — Am Schlusse der Sitzung wies der Abg. Kalina (czechisch-radikal) auf den einmütigen Wunsch aller Abgeordneten sowie der von ihnen vertretenen österreichischen Völker nach Erhaltung des Friedens hin und fragte den Präsidenten, ob er in der morgigen Audienz beim Kaiser der Dolmetsch dieser Gefühle sein wolle. — Präsident Dr. Pattai erwiderte, er sei ein ebenso großer Friedensfreund wie jedes Mitglied des Hauses. Wenn man aber in dem Momente, wo die äußere Gefahr dem Reiche droht, seine Friedensliebe ohne Einschränkung betont, liegt darin eine Schwächung der Situation des eigenen Staates. (Beifall.) Das ganze Reich habe Vertrauen, daß die in den Händen der Krone liegende Entscheidung über Krieg und Frieden in der weisesten Art erfolgen werde, wie sie zum Wohle der Völker, als auch zur Ehre des Reiches erforderlich sei. (Lebhafte Beifall.) — Nächste Sitzung Freitag.

Wien, 17. März. In der heutigen Obmännerkonferenz erklärte Ministerpräsident Freiherr von Bienerth auf eine Anfrage des Abg. Chiari, er könne zu der gestrigen Erklärung über die äußere Frage nichts hinzufügen, es handle sich jetzt darum, daß die serbische Antwort von unserer Seite wieder beantwortet werde, dann erst werde sich die Weiterentwicklung der Dinge ergeben. Der Ministerpräsident betonte, er werde jede Gelegenheit benützen, das Haus über den Stand der Dinge zu informieren. Man könne sich keinem Zweifel hingeben, daß die Situation eine ernste sei, wenn man auch hoffen könne, daß die schließliche Lösung eine friedliche sein werde. — In fortgesetzter erster Lesung der Rekrutenvorlage erklärt Abg. Kramar, es wäre nie zu einem Konflikte mit Serbien gekommen, wenn in Österreich-Ungarn nicht immer germanisiert und magyarisiert worden wäre. Die Slaven Österreichs wollen nur, daß jeder Schein vermieden werde, als ob nicht alles geschehe, um den Frieden zu erhalten, welcher das vitalste Interesse der Monarchie ist. Nie war das österreichische Regierungssystem, welches, anstatt alle Völker zu vereinigen, die Slaven aufreizte und verbiterte, verderblicher und gefährlicher, als eben jetzt, wo man im Augenblicke der äußeren Gefahr, in einem Momente, wo es sich um die Südslavenfrage handelt, die Czechen und Südslaven durch die Zusammenziehung des Kabinettes, durch ihre Rechte beeinträchtigende Maßnahmen verlegt und eine ausgesprochen deutschnationale Politik mache. — Dr. G e s m a n n trat für die rasche Erledigung des Rekrutenkontingentgesetzes ein, verweist aber darauf, daß seiner Partei auch an der Erledigung der Verstaatlichungsvorlage sehr viel gelegen sei. Er empfiehlt, diese Vorlagen in der Art zu erledigen, daß sie am 24. März dem Herrenhause zugemittelt werden können. — Dr. A d l e r erklärt, seine Partei werde der Rekrutenvorlage keine Schwierigkeiten bereiten. Sie lege aber den größten Wert darauf, daß auch die Eisenbahnvorlage erledigt werde, nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern aus dem am meisten aktuellen Grunde ihres Zusammenhanges mit der Arbeitslosigkeit. Es wird schließlich vereinbart, daß der Wehrausschuss und der Eisenbahnausschuss womöglich noch heute abends zusammenzutreten, dann morgen den ganzen Tag tagen und eventuell Freitag vormittags eine Sitzung abhalten, worauf dann Freitag um 12 Uhr die nächste Plenarsitzung zur Verhandlung der beiden Gesetzesvorlagen stattfinden soll.

Hochwasser.

Szegebin, 17. März. (Ungarischer Telegraphen-Korrespondenzbureau.) Eine riesige Holzmasse von der zerstörten Szolnoker Theißbrücke schwimmt unaufhaltbar theißabwärts und nähert sich der Stadt Szegebin. Die Hölzer reißen Schiffe und Fähren mit sich. Bei der Ortschaft Mindszent wurde großer Schaden angerichtet. Mühlen, Schiffe, Boote und Flöße sind zerstört. Es wurden weitreichende Schutzmaßregeln angeordnet und Pioniere zur Algyör-Brücke entsendet, um die ungeheuren Holzmassen aufzubalten. Viele hier verankerte Schiffe flüchten schleunigst theißabwärts, um der Gefahr durch die heranahenden Holzmassen zu entgehen. Der Schaden wird auf eine Million Kronen geschätzt. Zumeist sind Holzhändler davon getroffen.

Streik.

Paris, 17. März. Die Zahl der ausständigen Post- und Telegraphenbeamten ist verhältnismäßig gering. Bisher wurden wegen offener Beteiligung am Streik 700 Angestellte entlassen. Dagegen ist die Zahl derjenigen, die den Ausstand durch eine mäßige Dienstleistung unterstützen, besonders unter den Telegraphisten überaus groß. Dafür spricht die Tatsache, daß in Paris, wo sonst 100.000 Depeschen täglich eintreffen und versendet werden, gestern im ganzen nur 12.000 abgefertigt werden konnten. Gestern abends hielten 1500 Telegraphistinnen und Telegraphisten eine Versammlung ab, in der beschloffen wurde, die Arbeit heute einzustellen. Aus den Provinzstädten wird gemeldet, daß die dortigen Angestellten sich dem Streik angeschlossen haben.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Serravallo's China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbeserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutarmer von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorzüglicher Geschmack. Vielfach prämiert. Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 7 columns: März, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter. Rows for 17. and 18. März.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 1.5°, Normale 3.8°.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

gegründet von der Krain. Sparsache 1897.

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Table with 7 columns: März, Herdbislanz, Beginn des ersten Vorläufers, Beginn des zweiten Vorläufers, Hauptbewegung, Maximum (Ausschlag) in mm, Ende der Aufzeichnungen, Instrument. Row for Padua.

Padua:

Table with 7 columns: März, km, h m s, h m s, h m s, h m s, h m. Row for 17. März.

Bebenberichte: Am 10. März gegen 6 Uhr 30 Min. Erschütterung III bis IV. Grades in Piumalbo (Modena). — Am 12. März gegen 17 Uhr 45 Min. Erdstoß III. Grades in Messina. — Am 13. März gegen 0 Uhr 30 Minuten Fernbebenaufzeichnung in Catania, Rocca di Papa, Roncalteri, Pavia und Domodossola. — Am 17. März gegen 7 Uhr 4 Min. wellenförmige Erschütterung in Castellnuovo di Garfagnana. — Am 18. März gegen 0 Uhr 10 Min. Beginn einer Fernbebenaufzeichnung an der Warte in Laibach.

Bodenunruhe am 12. Sekundenpendel und am 7. Sekundenpendel »sehr schwach«, am 4. Sekundenpendel »schwach« bis »mäßig stark«. In den heutigen Morgenstunden zunehmend.

* Es bedeutet: E = dreifaches Horizontalpendel von Rebeur-Ehler, V = Mikroskopograph Vicentini, W = Wiebert-Pendel. ** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt. *** Die Bodenunruhe wird in eigenen Stärkegraden klassifiziert: Ausschläge bis zu 1 Millimeter »sehr schwach«, von 1 bis 2 Millimeter »schwach«, von 2 bis 4 Millimetern »mäßig stark«, von 4 bis 7 Millimetern »stark«, von 7 bis 10 Millimetern »sehr stark« und über 10 Millimeter »außerordentlich stark«. — »Allgemeine Bodenunruhe« bedeutet gleichzeitig auftretende »stark« Unruhe an allen Pendeln.

Verstorbene.

Am 15. März. Bogdan Korbar, Beamtensohn, 1 J. Deutsche Gasse 6, Debilitas vitae. Am 17. März. Juliana Filip, Gastwirtin, 63 J., Alter Markt 4, Lungendäm. — Christina Brandstätter, Sesselmacherstochter, 7 J., Schießstättgasse 15, Morbilli.

Das ist eben eine böse Zeit, Frau Müller —

jest nicht mehr Winter und doch auch noch nicht Sommer. Wer da nicht fest ist, holt sich leicht einen tüchtigen Knack. Dem Himmel aber sei Dank — bei mir ist alles gesund. Ich habe stets Fays echte Sodener Mineral-Pastillen im Haus und bei mir hören Sie nie einen Husten und so recht erkaltet sind wir nie. Fays echte Sodener sind eben wirklich kleine Wunderdinge. Und billig: nur K 1.25 die Schachtel, die man überall kaufen kann. Lassen Sie sich aber unter keinen Umständen irgend eine Nachahmung aufhängen, sondern verlangen Sie immer ausdrücklich die echten von Fay. (5039) 2-2

Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: W. Th. Guntert, Wien, IV/1, Große Reuggasse 17.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain für die Zeit vom 6. bis 13. März 1909.

Es herrscht:

der Notlauf der Schweine im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Treffen (1 Geh.); im Bezirke Tichernembl in der Gemeinde Altenmarkt (1 Geh.)...

Erlöschen ist:

der Notlauf der Schweine im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Hof (2 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Janzevodro (1 Geh.)...

St. k. Landesregierung für Krain. Laibach, am 13. März 1909

Landestheater in Laibach.

98. Vorstellung. Gerader Tag. Heute Donnerstag den 18. März 1909. Zum erstenmal: Die fremde Frau. (La femme X...)

Deželno gledališče v Ljubljani.

St. 92. Za lože par. V petek, dne 19. marca 1909: Ljudska predstava: Jožef in njegovi bratje.

Biblijski igrokaz v petih dejanjih s predigro. Spisal Friderik Emil Westerstein Prevel F. Finžgar. Začetek ob 3. Konec ob 5.

St. 91. Za lože nepar. Drugič: Onjegin.

Velika opera v treh dejanjih (7 slikah). Po romanu A. S. Puškina. Uglasbil J. Čajkovskij. Začetek ob pol 8. Konec po 10.

Wir machen unsere Leser auf die heutige Annonce „Diana-Seife“ von Apotheker Erenyi, Budapest, aufmerksam. (882a)

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Stadtanfrage) liegt ein Prospekt über die soeben zu erscheinen beginnende zweite Serie von

Balduni Mollhausens illustrierten Romanen bei; wir empfehlen den Prospekt einer gefälligen Durchsicht.

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitigerer Verwendbarkeit als „Molls Franzbrantwein und Salz“, der ebensowohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen, als seiner muskel- und nervenstärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird.

Provisions-Agenten werden in allen Ortschaften, behufs Verkaufes eines Massenartikels, gegen hohe Provision gesucht.

Komplettes, gut erhaltenes Offiziers-Reitzeug wird zu kaufen gesucht. Gefällige Anträge unter „Reitzeug“ an die Adm. d. Ztg. (999) 3-1

Die Vorsetzung der Werksmusik gibt im Namen der ausübenden Mitglieder die tiefbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres unvergesslichen Leiters der Werksmusik, des Herrn Ladislaus Pospischil.

Apolonija Milavec naznanja v svojem, svojih otrok in drugih sorodnikov imenu žalostno vest, da je njihova ljubljena hčerka, oziroma sestra, svakinja in teta, gospodična Marija Milavec.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 17. März 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der »Diversen Lose« versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for Allgemeine Staatsschuld, Eisenbahn-Staatsanleihen, Aktien, and Diversen Lose.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. J. C. Mayer Bank- und Wechslergeschäft. Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Parteil.